

Da tun sich gleich mehrere Scheren auf. Sorgen macht uns auch die Situation beim Personal.

Wegen der hohen Belastung?

Die ist enorm gestiegen. Dabei haben wir ein Riesenglück mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie sind sehr motiviert und leistungsbereit. Das UHZ verdankt ihnen einen großen Teil seiner hohen Qualität. Doch unser Personal muss sich oft um die eigene Arbeitsumgebung kümmern, um die miserable Infrastruktur. Das erhöht den Druck unnötig. Auf der anderen Seite machen uns Gesetze ständig neue Auflagen. Inzwischen braucht jede Abteilung Beauftragte für Feuer, Röntgen und so weiter. Die Anforderungen wachsen und wachsen. Im Grunde ist das in Ordnung – wir wollen es ja immer besser machen. Teils schaffen Mitarbeiter aber das enorme Pensum nicht mehr, da trotz steigender Anforderungen die Vergütung der Leistungen nicht ansteigt – im Gegenteil, sie sinkt sogar. Das verhindert einen Ausbau von Stellen. Teilzeitarbeit nimmt zu. Nur: Wer soll die Aufgaben übernehmen, wenn wir immer

weniger Ärztinnen und Ärzte und Pflegekräfte haben? Irgendwann ist da Schluss.

Welche strukturellen Aufgaben fallen Ihnen zu?

Ich muss den Betrieb am Laufen halten, etwa eine klare Klinikstruktur für unsere Mitarbeiter schaffen. Ihre Arbeitsumgebung müssen wir so gestalten, dass sie gerne arbeiten. Sie müssen Aus- und Weiterbildungen erhalten. Wir alle müssen neuen Anforderungen gewachsen sein und offen gegenüberstehen. Meine Aufgabe ist es auch, keinen Pessimismus aufkommen zu lassen.

Wie schonen Sie Ihr eigenes Herz bei diesen Belastungen?

Ich versuche, meinen Arbeitsalltag möglichst stressfrei zu halten – und den meiner Mitarbeiter. Ich will sie motivieren, aber nicht anstacheln. Die größte Erholung für mich ist meine Familie. Mir ist wichtig, mit ihr viel Zeit zu verbringen.

Haben Sie abseits der Medizin große Wünsche?

Vor zehn Jahren war ich mit vier Kollegen in Nepal im Himalaja-Gebirge. Wir haben auf Höhen von mehr als 5.000 Metern übernachtet und sind auf bis zu 6.100 Meter hohe Gipfel gestiegen. Alles in den drei Wochen Urlaub. Die Berge, die Höhe, die Kultur – das ist toll und faszinierend. Ich würde wahnsinnig gern noch einmal in den Himalaja reisen.

UNIVERSITÄTS-HERZZENTRUM

Das Universitäts-Herzzentrum Freiburg – Bad Krozingen (UHZ) entstand 2012 durch die Fusion des Herz-Kreislauf-Zentrums des Universitätsklinikums Freiburg und des Herz-Zentrums Bad Krozingen. Beide sind zu gleichen Teilen Träger der UHZ GmbH, die 2015 ihr erstes Großprojekt abschloss: den Neubau der Herz- und Gefäßchirurgie in Bad Krozingen.

Insgesamt verfügt das UHZ über 377 Betten. 2016 wurden im UHZ mehr als 22.000 Patienten stationär und rund 44.000 Patienten ambulant behandelt. Am UHZ arbeiten ca. 1.600 Personen, davon rund 260 Ärzte und 670 Pflegekräfte.

» www.herzzentrum.de

MEIN TWEET: RALF RESKI

Moose im Netz

In der Antarktis, wo Minustemperaturen, eine schlechte Bodenqualität sowie der Mangel an Feuchtigkeit und Sonnenlicht anderen Pflanzen das Überleben erschweren, wachsen hundert verschiedene Moosarten. Wie sie diesen Bedingungen trotzen und welchen Einfluss der Klimawandel auf die Pflanzenwelt des Polargebiets nehmen wird, ist eine der Fragen, mit der sich der Biologe Prof. Dr. Ralf Reski beschäftigt. Seit mehr als 30 Jahren untersucht er den Stoffwechsel und die Funktionsweise von Moosen; auf seinem Twitter-Kanal mit dem Namen „ReskiLab“ können alle die Ergebnisse seiner Forschung verfolgen.

Moose breiteten sich vor 450 Millionen Jahren auf dem Urkontinent Pangäa aus, erhöhten den Sauerstoffgehalt der Atmosphäre, reduzierten das Kohlen-



dioxid und bildeten somit die Lebensgrundlage für Mensch und Tier. Seitdem hat sich das Gewächs in seiner Gestalt kaum verändert. Reski dient das Kleine Blasenmützenmoos als Modellorganismus, an dem er diese mit dem Moos in Gang gesetzte Evolution der Landpflanzen nachvollzieht. Anfang 2017 ist er eine Kooperation mit dem Korea Polar Research Institute in Südkorea eingegangen, deren Ziel es ist, die bisher unbekanntesten Überlebensstrategien von Moospflanzen in unwirtlichen Gegenden wie der Antarktis zu verstehen.

Foto: Freiburg Institute for Advanced Studies

Um sich mit Kolleginnen und Kollegen auszutauschen, nutzt Reski seit 2009 auch das soziale Medium Twitter, in dem ihm mehr als 2.200 Menschen folgen. Es ist für ihn „nicht nur ein Lautsprecher“, wie er sagt, sondern wirkt auch zurück in seine Forschung. „Ich erfahre dadurch sehr schnell, wenn es neue wissenschaftliche Methoden oder Erkenntnisse gibt.“ Mit seinen Tweets will er außerdem der Forschung ein Gesicht geben, weshalb er sich auch in politische Diskussionen einbringt oder Medienphänomene kommentiert. „Es ist meine Verantwortung, nicht nur über Wissenschaft zu reden, sondern auch zu zeigen, wer dahinter steckt.“

Sonja Seidel

» <https://twitter.com/reskilab>